

eine weitere geistesgeschichtliche Präzisierung erfährt.« (139) Zeyer ist in ihrem Fazit recht zu geben, wenn sie kritisch anmerkt: »Unzweifelhaft zu viel zugemutet wird Cusanus [...] dort, wo er einen funktionalen Erkenntnisbegriff samt seinen bei Cassirer zentralen Implikationen, wie etwa die Bewusstseinsimmanenz, auf sich nehmen muss, und statt als ambivalenter Vordenker der Moderne nun als entschiedener Überwinder metaphysischer Dualismen in Erscheinung tritt.« (141) Dies könnte Cusanus schon deshalb nicht, da die mentalistische Selbstobjektivierung des Denkens im Gedachten, die einer Reflexionstheorie eignet und deren Grundprinzipien auch Cusanus operationalisiert, immer als Form von Selbstvergegenständlichung auftritt. Der Zugriff logifiziert das Gegenständliche. Für Cusanus wird das Individuelle allein als reduziertes Konstrukt fasslich. So gilt auch hier: »Die metaphysischen Denkfiguren versagen vor dem Individuellen.«⁸

Insgesamt gesehen wird man diesen Sammelband unter die Versuche einzureihen haben, worin sich die Beiträge dem Problem der Subjektivität im Kontext spätmittelalterlicher Wissensformation zu nähern suchten. Vielleicht entspricht es der Diskussionslage, dass die einzelnen Arbeiten recht heterogen geraten mussten. Auf einige Lichtpunkte des Buches habe ich hingewiesen. Die originär philosophische Basisarbeit am Begriff der Subjektivität, denn diese ist immer gemeint gewesen, hat sich über gesetzte Positionierungen hier leider nicht erheben können. Wir werden einige der angerissenen Probleme grundsätzlich weiter denken müssen. Dabei wird der Band künftig ein Begleiter sein.

Norbert Winkler, Berlin

Videre et videri coincidunt – Theorien des Sehens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Texte und Studien zur europäischen Geistesgeschichte, hg. von Wolfgang Christian Schneider, Harald Schwaetzer, Marc de Mey und Iñigo Bokken, Reihe B, Band 1, Münster: Aschendorff Verlag, 2011, 414 S., ISBN 978-3-402-15985-9

Dieser umfangreiche Band, welcher den vom 9. bis zum 16. September 2007 in Brüssel und Bernkastel-Kues veranstalteten Doppel-Kongress »Theories of Vision in the First Half of the 15th Century« dokumentiert, behandelt die Frage des Sehens und der Techniken der Visualisierung und ihrer Implikationen. Dazu beschränkt er sich hauptsächlich auf drei auf dem Gebiet der visuellen Wahrnehmung des 15. Jahrhunderts charakteristische Gebiete: zuerst die optischen Phänomene der von Jan van Eycks Genter Altar dargestellten flämischen Malerei, zweitens die theoretische Ausarbeitung der Zentralperspektive, deren Vertreter das Werk »De pictura« des Leon Battista Alberti ist, drittens die bestimmende Rolle, die unter dem Einfluss der *Devotio moderna* Nikolaus von Kues dem Sehen der konkreten und geistigen Wahrnehmung in mehreren Werken zukom-

8 Vgl. JÜRGEN HABERMAS, Nachmetaphysisches Denken (wie Anm. 5), 160.

men lässt. Die Behandlung des Themas zeigt die Notwendigkeit eines interdisziplinären Zugriffs, der durch verschiedene Beiträge dessen Komplexität offensichtlich macht.

In »Geistesgeschichte als Geistesgegenwart« analysiert Christoph Marksches die Frage nach der Präsenz des lebendigen Geistes in der Geschichte und stellt die Frage, »was eine gut gemachte Geistes- und Ideengeschichte« sei. Der Band ist nach diesem ersten Beitrag in drei Sektionen eingeteilt. In der ersten Sektion wird die Philosophie als Malerei verstanden, wobei die Figur des Nikolaus von Kues und sein Umfeld im Mittelpunkt steht. Die zweite Sektion hat als Schwerpunkt die Malerei Jan van Eycks und ihren Beitrag zu einer neuen Theorie des Sehens. In diesem Kontext wird die Malerei als Philosophie unter der neuen Perspektive der Bedeutung der kreativen Rolle des Betrachters für das Bild verstanden. Dadurch führen die Beiträge dieser Sektion sowohl die neue Theorie des Sehens als auch die Techniken der Visualisierung an. Die letzte Sektion handelt von der Nachwirkung und dem Kontext des Verhältnisses der Ausbildung eines neuen Sehens im Feld zwischen Cusanus und van Eyck.

Die erste Sektion eröffnet der Aufsatz »The Mystical Theology of Cusanus's ›De visione Dei‹« von Louis Dupré, dessen Überlegungen sich auf die Natur des Mystizismus des Cusanus, seine Quellen, seine Auslegung der Form und seine Christologie konzentrieren.

Nachstehend versucht Claus-Artur Scheier im Wesentlichen unter dem Titel »Albertis Narziss und der ›Cartesianismus‹ von ›De pictura‹« anhand der Metapher der Fenster zu illustrieren, wie bei Alberti die natürliche Vernunft bereits zu ihrer Selbständigkeit gekommen ist, während sie bei Descartes zum Prinzip ihrer Selbständigkeit gelangt.

In seinem Beitrag »Das Bild und sein Sehen bei Nikolaus von Kues« thematisiert Johann Kreuzer den Bildbegriff von Platons »Sophistes« im Vergleich mit demselben Begriff bei Augustinus, Eriugena, Eckhart und Cusanus.

Claudia D'Amico verdeutlicht in ihrem Beitrag »Die Produktivität der *visio absoluta* bei Cusanus: die Vorgänger im mittelalterlichen Neuplatonismus«, dass Cusanus die Idee der Produktivität der *visio absoluta* vor allem von Eriugena erbt.

Tom Müller fragt in »Lumen ad revelationem gentium«. Zur Oxforder Schule und ihrer Rezeption durch Nikolaus von Kues« nach den Anregungen und historischen Quellen für die Aktivität des sich selbst schaffenden Bildes bei Cusanus.

In den Überlegungen Kazuhiko Yamakis zu »Der Blick vom Rande und zum Rande im Denken des Nikolaus von Kues« wird gezeigt, dass Cusanus sowohl in seinem praktischen politischen und privaten Handeln wie auch in seinem philosophischen Werk ein Denken von der Peripherie her kennt.

In »Das Bild von Licht und Farbe in den philosophischen Meditationen des Nikolaus von Kues« behauptet Tilman Borsche, dass die Begriffe von Licht und Farbe so wie das Verhältnis beider bei Cusanus nur als Bild oder Metapher auftauchen.

An diese Überlegungen schließt Marie-Anne Vannier mit »›De visione Dei‹ von Nikolaus von Kues« an. Dabei stellt sie den Bezug der cusanischen Überlegungen zur byzantinischen Ikonentradition heraus.

Die zweite Sektion, welche die Malerei Jan van Eycks und ihren Beitrag zu einer neuen Theorie des Sehens studiert, wird von Iñigo Bockens Aufsatz »Imitatio und creatio bei Cusanus und Van Eyck. Die neue Bedeutung des Betrachters im 15. Jahrhundert« eingeleitet. Bocken skizziert einen Paradigmenwechsel, welcher darin besteht, dass der Mensch nicht mehr Teil einer gegebenen Ordnung der Welt ist, sondern als Betrachter kreativ in den Welt- und Ordnungsprozess eingebunden ist.

Dieser Umschwung wird von Wolfgang Christian Schneider in seinem Beitrag »Betrachtung, Aufstieg und Ordnung im Genter Altar« illustriert. Schneider bringt die Bewegung des von Cusanus in »De visione Dei« beschriebenen Allsehenden und die *figura paradigmatica* von »De coniecturis« mit dem Genter Altar Jan van Eycks in Verbindung, wobei er die Malerei Jan van Eycks als Anagogie versteht.

Die Überlegungen von Bocken und Schneider werden von Harald Schwaetzer in seinem Beitrag »wie lebendige Bilder«. Bilder eines neuen Sehens im Genter Altars« anhand der exemplarischen Interpretation der Tafeln der Singenden Engel aus dem Genter Altar weitergeführt.

In »Creating as the Possest, painting as I can and contemplating with lively attention. An interpretation of the joint venture of Jan Van Eyck and the viewers of the Ghent Altarpiece« wird von Luc Bergmans die Nähe van Eycks zur *devotio moderna* durch die Verdeutlichung der Rolle von Gedanken Ruysbroecs für den Altar thematisiert.

Der Aufsatz Norbert Schneiders »Zeitstrukturen im Werk Jan van Eycks« zieht Elemente, die bei van Eyck als dargestellte Temporalitätsmomente zu verstehen seien, in Erwägung, und vergleicht sie mit den im Werke des Cusanus – vor allem in »Compendium« und »De venatione sapientiae« – bemerkbaren Zeitstrukturen.

Der Abschluss dieser Sektion ist ganz durch die Thematisierung des Verhältnisses von Alberti und Cusanus anhand der »Elementa picturae« den Techniken der Visualisierung gewidmet. So bieten Niels Bohnert und Tom Müller in »Die albertischen elementa picturae im *Codex Cusanus* 112. Eine Untersuchung über das Bekanntschaftsverhältnis zwischen Leon Battista Alberti und Nikolaus von Kues, mit einer Textedition« außer der Edition der Kueser Handschrift der »elementa picturae«, die Verdeutlichung anhand der philologischen Befunde, dass es problematisch wäre, keinen konkreten Kontakt zwischen Alberti und Cusanus anzunehmen.

Die letzte Sektion, die von der Nachwirkung und dem Kontext des Verhältnisses der Ausbildung eines neuen Sehens im Feld zwischen Cusanus und van Eyck handelt, wird von Norbert Schnitzler eingeleitet. In seinem Beitrag »Visual Turn« im Mittelalter? Ein Paradigmenwechsel in der Naturwissenschaft und seine Folgen für die Theologie« unternimmt Schnitzler den Versuch, die Debatte um den Stellenwert der Kunst im Rahmen der christlichen religiösen Praxis in einen breiteren Zusammenhang zu rücken, den er in Anlehnung an neuere kunst- bzw. kulturtheoretische Überlegungen als »visual turn« des späten Mittelalters bezeichnet.

Elena Filippis »Maß und Vermessenheit des Menschen. Cusanus und Dürer als Erzieher« will zeigen, dass die konkrete Ausformung von Dürers Ideen eine systematische Nähe zu Cusanus aufweist, die als unmittelbare Rezeption verstanden werden darf.

Gianluca Cuzzo führt in seinem Beitrag »Nikolaus von Kues und Albrecht Dürer: Proportion, Harmonie und Vergleichbarkeit. Die ›ratio melancholica‹ angesichts des ›verborgenen Maßes‹ der Welt« Filippis Überlegungen weiter, wobei er behauptet, dass Dürer Cusanus und van Eyck näher als dem »Objektivismus« Albertis steht.

In ihrem Beitrag »The Waning and the Waxing. ›The Head of St. John the Baptist on a Tazza‹ by Andrea Solario (1507, Louvre)« versucht Barbara Baert zu zeigen, dass Andrea Solario anhand des biblischen Motivs untergründig die Frage nach der Bildlichkeit überhaupt thematisiert. Dadurch konstatiert sie einen Zusammenhang zwischen malerischer Ästhetik und kosmogonischen Vorstellungen der Zeit.

Der Band schließt mit einem literarischen Text von Wolfgang Christian Schneider, und zwar mit der Erzählung: »riss im licht«, wo er die Frage nach der anagogischen Rolle des Bildlichen in die ›Anschauung‹ der Sprache bringt.

Die Reihe dieser Aufsätze zeigt zusammenfassend, wie in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Kunst und Wissenschaft keinen Widerspruch darstellen. Sowohl die Kunst- als auch die Philosophie-Kenner können die Autoren dieses Bandes nur beglückwünschen.

Cecilia Rusconi, Buenos Aires